Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Der Strandvogt von Jasmund

Aus der Okkupationszeit der Insel Rügen durch die Franzosen. (1807—1813.)

Von Philipp Galen.

(27. Fortsetzung.)

Magnus Brahe war weder traurig, noch niedergeschlagen, weder hoffnungsvoll, noch hoffnungslos er war mit einem Wort vollkommen ergeben in sein Schicksal.

Ganz das Gegenteil von ihm wie immer im Leben und Wirken zeigte sich Waldemar Granzow. Er saß auch still auf dem dumpfigen Strohsack, mit gefesselten Füßen an seinen Klotz gefesselt, aber in seinem Kopfe rasteten die Gedanken keinen Augenblick, und in seinem fruchtbaren Geiste sammelte er alle Fähigkeiten, um etwas zu entdecken, was ihn dem gegenwärtigen Mißgeschick entreißen könne.

Gleich in den ersten Tagen nach ihrer Gefangennahme begann man die jungen Männer in ihrem Kerker zu verhören, aber wenn man gehofft hatte, aus ihren Aussagen würde sich mit einiger Sicherheit auf eine verbrecherische Absicht schließen lassen und sie würden manches verraten, was ihnen den Hals brähe, so hatte man sich geirrt. Wie auf geheime Verabredung sagten beide dasselbe aus und was man auf diese Weise erfuhr, war durchaus nicht der Art, daß man darauf hätte den Prozeß einleiten und sie verurteilen können.

Nachdem diese Verhöre oft wiederholt worden waren und immer dasselbe Resultat ergeben hatten, schloß man vorläufig die Untersuchung und berichtete darüber nach Stralsund. Sowohl die Gefangenen selbst wie ihre Freunde in Bergen und auf ganz Rügen waren nun der Meinung, man werde erstere abführen in ein festeres Gefängnis bringen oder nach Frankreich schaffen, wenn nicht gar erschießen, aber nichts von diesem allen geschah.

Waldemar war der erste, der über die geheimen Vorgänge, die seine Verurteilung und Abführung verzögerten, einen Aufschluß erhalten sollte, und zwar auf eine Weise, die er in dieser Zeit am wenigsten vermutet hatte.

Von Stralsund her erschien Ende August ein Beamter, der beauftragt war, die Verhandlungen in bezug der beiden Gefangenen zu kontrollieren, darüber an das Obergericht in Stralsund zu berichten und bei Beurteilung der unentgeltlichen Tatsachen sein eigenes Licht leuchten zu lassen.

Zuerst trat er bei Magnus Brahe ein, und als er die Erschlaffung seines Geistes erkannte, befahl er, ihm sofort die Fesseln abzunehmen, da seiner Ansicht nach die äußere Bewachung hinreichend sei, ihn von der allgemein befürchteten Flucht abzuhalten.

Nachdem er beinahe eine Stunde mit ihm hin und her gesprochen und nichts weiter erforscht hatte, hielt er sich für überzeugt, einen größtenteils Unschuldigen vor sich zu haben, und mit dieser Ueberzeugung verließ er ihn, um zu dem zweiten Büßenden zu gehen. Nachdem er sich wiederholt geräuspert, ließ er den schweren Riegel zurückschieben, die Tür öffnen und trat dann langsam ein.

Waldemar saß auf einem Schemel, so dicht am Fenster, wie es die kurze Kette des Blockes erlaubte, und folgte mit scharfem Blicke dem Zuge der Wolken. Er glaubte, sein gewöhnlicher Kerkermeister träte ein und deshalb wandte er das Gesicht nicht sogleich nach demselben herum. Da aber fuhr er plötzlich aus seinen Gedanken auf, denn sein Ohr hatte eine fremde Stimme vernommen, die ihm gleichwohl einigermaßen bekannt klang. Als er sich umblickte, ergriff ihn ein seltsames Gefühl, gemischt aus Freude und Scham, denn er sah einen Mann vor sich, der ihm schon einmal auf seinen Wegen im Vaterlande innerhalb der letzten Monate begegnet war.

„Ach," sagte er, „welche Ehre und welches Vergnügen wird mir zuteil! Ich freue mich, Mr. Dübois vor mir zu sehen."

„Diable!" lautete die Antwort. „Also Sie kennen mich wieder, und ich habe wirklich die Freude, Herrn Georg Forst, den Neffen des Herrn von Bagewitz auf Hiddensöe, zu begrüßen?"

„Oder lieber Waldemar Granzow, denn das bin ich in der Tat, wie Sie ohne Zweifel schon wissen werden."

„Ja, junger Mann, ich weiß es, und es tut mir leid, daß Sie mir das damals nicht gleich gesagt haben. Sie hätten uns beiden viele Mühe und Umschweife damit erspart."

Waldemar lächelte trotz seiner Ketten, denn das ehrliche Gesicht des alten Bekannten zeigte ihm genügend, mit welchem wohlwollenden Manne er es zu tun hatte. „So denken Sie," erwiderte er, „aber ich denke anders. Denn wie es Ihre Pflicht war, Waldemar Granzow zu suchen, so war es meine Pflicht, mich vor Ihnen zu verbergen, und Sie selbst sind eigentlich daran schuld, daß ich hier gefangen sitze."

„Ich!" rief der kleine Mann erstaunt aus, „ich soll daran schuld sein? Beliebt es Ihnen vielleicht, mir die Beweise dieser mir etwas unklaren Schuld auseinanderzusetzen?"

„Sehr gern. Sie selbst, verehrter Herr, brachten mich auf den abenteuerlichen Gedanken, in Spyker mich für einen anderen auszugeben, als der ich war, indem Sie mir ein Schreiben dahin mitgaben und mich baten, es dem Kapitän Caillard einzuhändigen, ein Schreiben, worin Sie mich ihm als Georg Forst empfahlen, der Ihnen das Leben gerettet hatte."

Der kaiserliche Beamte stand wie vernichtet.

„Monsieur," sagte er etwas kleinlaut, „Sie haben recht und unrecht, wie man es nehmen will; wenn ich daher ein germaßen in Ihrer Schuld bin, so will ich einen Teil derselben zuerst dadurch tilgen, daß ich Ihnen die Fesseln abnehmen lasse."

Mit diesen Worten schritt er zur Tür, rief einen Soldaten herein und befahl ihm, den Gefangenen vom Block loszulösen. Als dies geschehen war, setzte er sich auf den Schemel und lächelte Waldemar freundlich an.

„Monsieur," fuhr er jetzt fort, soviel habe ich fürs erste für Sie tun können. Wir wollen sehen, ob ich noch etwas anderes zu tun imstande bin. Erzählen Sie mir also aufrichtig Ihre Geschichte und lassen Sie mich nur die Wahrheit hören."

Waldemar brachte dieselbe Erzählung vor, die er zu Protokoll gegeben hatte, und die ihm jetzt schon sehr geläufig war.

„Hm!" sagte der kleine Dübois, „also das ist Ihre Geschichte! Sie stimmt vollkommen mit dem überein, was ich schon von Ihnen weiß und gibt mir durchaus kein neues Licht. Jedoch, in Anbetracht unserer früheren Bekanntschaft und der guten Meinung, welche Sie mir einflößt, will ich nicht anstehen, Ihnen einige Erleichterung zu gewähren. Auch will ich Ihnen eröffnen, daß Ihre Verurteilung nicht so schnell erfolgen wird oder kann, als man noch vor einigen Tagen hätte, da Umstände eingetreten sind, welche Ihre Handlungsweise in einem milderen Lichte erscheinen lassen. Welche Erleichterungen kann ich Ihnen in Ihrer jetzigen Lage gewähren?"

Waldemar sah dem gutmütigen Mann tief in die Seele hinein und sagte dann: „In bezug auf meine Person habe ich jetzt nur eine Bitte, in bezug auf meinen unglücklichen Freund aber, der mit mir in dieser Gefangenschaft schmachtet, hege ich den Wunsch, daß Sie ihm alles das gestatten mögen, was Sie mir selbst jetzt anzutragen so gütig sind."

„Monsieur, ich bewundere Sie," sagte der Franzose warm. „Ich drücke Ihnen die Hand, obgleich Sie mein Feind sind. Ich werde sehen, was ich tun kann. Was verlangen Sie für sich selbst?"

„Ich verlange nichts, aber ich bitte für mich, daß man mir erlaube, an meine Verwandten zu schreiben und sie von meiner Lage zu unterrichten."

„Ich will auch diese Ihre Bitte erfüllen. Sie und Ihr Freund sollen in den Stand gesetzt werden, zu schreiben, an wen und was Sie wollen, vorausgesetzt, daß ich lesen kann, was Sie schreiben. Aber nun hören Sie auch meine Bedingung an."

„Wie? Sie stellen eine Bedingung?"

„Das ist nötig, denn ich muß mich von Ihrer Seite sicherstellen, wenn ich meinerseits meine Befugnis um etwas überschreite. Wissen Sie, was ein Parole d'honneur, ich meine, das Wort eines redlichen Mannes ist?"

„Ja, Herr, das weiß ich, so wahr Gott lebt!"

„So geben Sie mir das Ihrige, daß Sie binnen heute und vier Monaten — vier Monate, sage ich, — nichts unternehmen wollen, was irgend wie eine Flucht aus dieser Gefangenschaft aussieht."

Waldemar sagte unwillkürlich, „Warum sagen Sie gerade vier Monate?" fragte er.

„Junger Mann," erwiderte Mr. Dübois mit gerührter Stimme und trat etwas näher an ihn heran, „ich will aufrichtig gegen Sie sein. So wissen Sie denn, was noch aller Welt ein Geheimnis ist — darum dürfen Sie es auch keinem Ihrer Briefe anvertrauen —, daß zwischen dem Kaiser der Franzosen und der Krone Schwedens Friedensverhandlungen obschweben, während deren Dauer Ihr Landesherr sich ausbedungen hat, keine Feindseligkeiten gegen sein Land oder seine Untertanen zu üben, ja selbst die gefänglich Eingezogenen nicht außer Landes zu führen, bis der Friedensschluß auch über sie entschieden hat."

Waldemars Brust hob sich vor wunderbarer Freude hoch auf. „Friede!" sagte er. „Also endlich! Oh, meine Hoffnung erfüllt sich, denn in meinem Herzen ist Friede gleichbedeutend mit Freiheit. Bis zu welchem Termin soll ich mein Ehrenwort geben?"

„Bis zum ersten Tage des nächsten Jahres."

„Ich gebe es, da haben Sie es. Aber — halt! Darf mein Mitgefangener nichts davon erfahren?"

„Nein, unter keinen Umständen. Ihn kenne ich nicht wie Sie."

„So werden Sie ihm wenigstens ein paar Worte von mir sagen, womit ich ihn trösten und ermutigen kann?"

„Das wird er. Sie sollen es sogleich erfahren. Haben Sie ein Blatt Papier?"

„Hier ist eine Brieftafel — schreiben Sie Ihren Trost darauf nieder."

Waldemar setzte sich hastig an den kleinen Tisch und schrieb in die Brieftafel des Franzosen folgende Worte: „Magnus, ich grüße Dich! Habe Vertrauen, Mut und Hoffnung. Es ist Aussicht vorhanden, daß alles gut endet. Du wirst schreiben und tun können, was Du willst, wenn Du dem Ueberbringer dieses Dein Wort gibst, bis zum ersten Januar nicht an die Flucht zu denken. Dein Waldemar."

Der Franzose nahm das Blatt, las es und lächelte dann. „Oh," sagte er, als er es überflogen, „denken kann er schon daran, nur nicht sie ausführen. Aber es ist gut so. Nun will ich den andern Punkt mit Ihnen besprechen."

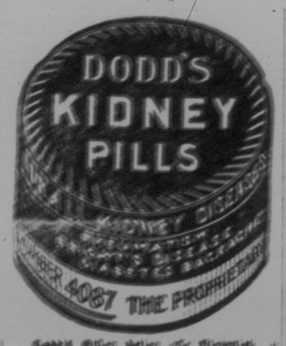
„Welchen andern Punkt?"

„Die Ihre Eltern betreffende Bitte. — Schreiben Sie heute noch einen Brief an sie und geben Sie ihn mir, wenn ich Sie morgen wieder besuche."

„So danke ich Ihnen von ganzem Herzen und bitte Sie nur um etwas Papier, Feder und Tinte."

„Sie sollen alles erhalten, ich werde sogleich einen Befehl dazu erlassen." —

Eine halbe Stunde später brachte der Kerkermeister das Verlangte und Waldemar setzte sich nieder, um an seine Angehörigen zu schreiben.



Dodd's Nieren-Pillen stellen die Nierenfunktionen, Rheumatismus, Nierenschmerzen, Hüftschmerzen, Hüftschmerzen, Dodd's Nieren-Pillen werden zu die von Schlaflosigkeit oder irgend welchen Schmerzen die Nieren bei allen Krankheiten verursacht, oder wo die Dodd's Medicine Co., Toronto, Ont.

Mr. Dübois hielt Wort und erschien am nächsten Morgen frühzeitig bei Waldemar, um den Brief in Empfang zu nehmen. Nachdem er ihn gelesen, blickte er auf seine gutmütige Weise und sagte: „Ich von dannen zurückkehren, er enthält gerade das, was Ihnen zu wissen notwendig ist. Nun gut, Sie sollen bald Antwort haben, denn ich werde sie selbst bringen. Wir stehen gerade einige Tage zu Gebote, und die will ich benutzen, meinen alten Freund Caillard zu seinem Avancement zu gratulieren. Er ist Major in seinem Regiment geworden, und da er bestimmt bei guter Laune sein wird, denke ich ihn zu bewegen, daß er Ihrem Vater die lustige Einquartierung abnimmt."

Zwei Tage waren vergangen und erst am dritten kam Mr. Dübois wieder bei Waldemar Granzow ein. Auf seinem Gesicht lag eine behagliche Zufriedenheit mit sich selber.

„Herr Dübois," begrüßte ihn der Gefangene und trat rasch auf ihn zu, „da sind Sie, und an Ihrer Miene sehe ich, daß Sie mir günstige Nachrichten von den Meinigen bringen."

„Ich hoffe es ja. Also bin ich in Spyker gewesen. Man hat den Major Caillard von dem dortigen Posten ablösen wollen, aber er hat es sich als eine Gunst ausgebeten, solange dort zu bleiben, wie die Besetzung Rügens dauert. He, ich glaube, es besteht ihn etwas Liebes dort, und davon mag er sich nicht gern trennen wollen, als bis es durchaus notwendig wird. Er war sehr glücklich über sein Avancement, und auf mein Gesuch mußte sogleich eine Ordonnanz satteln und Ihrem Vater die Einquartierung ablasten. Als ich nach Saßnitz kam, um Ihr Billet abzugeben, war man schon daher, das Haus zu säubern und zu waschen, um die Spuren der französischen Reiter los zu werden. Als ich von Ihnen zu sprechen anfing, he — habe ich viele Tränen fließen sehen und auch aus sehr schönen Augen, denn das muß man sagen, Ihre Schwester ist schön wie ein Engel."

„Meine Schwester?" fragte Waldemar.

„Eh bien, das Fräulein Hille!"

„Ach, Hille, nun ja, ich verstehe."

„Das Mädchen war mir altem Mann das Herz warm gemacht, das muß ich sagen, und sie bewahrt Ihnen eine Zärtlichkeit, die mich wahrhaft gerührt hat."

„Ja, ja, Mr. Dübois — aber meine Eltern?"

„Ah, das sind ein paar würdige Leute! Es tut mir sehr leid, daß sie so viel und so lange gelitten haben! Aber nun ist es vorbei, und sie werden fürs erste keine Soldaten wiedersehen. Der Alte — Strandvogt ist er ja wohl — wollte in den nächsten Tagen selbst nach Bergen kommen und sich das Haus ansehen, worin sein Erbe wohnt."

Waldemar griff nach der Hand des braven Franzosen und drückte sie herzlich. „Werde ich ihn nicht auch sehen und sprechen können?" fragte er.

„Nein, mein Herr, das verbitte ich mir. Das liegt weit außer den Grenzen meiner Befugnis, und Sie dürfen mich nicht in Ungelegenheiten bringen. Fräulein Hille wird auch hierher kommen und bei ihrem Bekannten, einem Müller, wohnen, dessen Haus da draußen am Fuße des Berges liegt, wie sie sagte. Und sie wird euch beiden eine gute Suppe schicken und auch eine Flasche Wein, damit ihr nicht ganz von Kräften kommt, und das — o ja — das habe ich ihr zugestehen müssen, denn sie hat mich gebeten mit Augen, wie sie kaum meine eigene Tochter hat. Und sie wird den Winter hier verleben, sagte sie, das heißt, wenn Sie so lange hier bleiben, natürlich! Das ist eine Schwester, wie sie nur selten gefunden wird, mon ami!"

„Ja, ja, sie ist ein vortreffliches Mädchen."

„Sehr vortrefflich, und wenn ich ein junger Mann wäre, ich könnte mich in sie verlieben."

„Werde ich ihr wenigstens schreiben können?" fragte Waldemar.

„Schreiben! Muß es denn immer und durchaus geschrieben sein? Das ist mir nicht ganz recht. Aber bisweilen — nun ja, wenigstens so lange ich hier bin, denn nur ich darf der Postillon sein, der diese Briefe befördert."

„Wie? Werden Sie denn nicht hier bleiben?"

„Nein, nicht lange, mon cher. In acht Tagen gehe ich wieder nach Stralsund."

„Oh, das tut mir leid. Wer wird so freundlich mit mir reden und mir so große Erleichterungen gewähren, wenn Sie fort sind?"

„Sorgen Sie nicht vor der Zeit; ich werde Befehle hinterlassen, die man respektieren wird."

Mit diesen Worten entfernte sich Mr. Dübois aus dem Gefängnis, und so lange er noch in Bergen verweilte, besuchte er täglich seinen jungen Freund. Was er aber von Hille gesagt, traf pünktlich ein; sie kam nicht allein nach Bergen, wo sie beim Müller Dalwitz wohnte, sondern sie brachte auch einen neuen Verbündeten mit, auf den Waldemar noch weniger gerechnet hatte als auf den wackeren Dübois.

30. Kapitel.

Der neue Kerkermeister.

Acht Tage vom September waren schon verstrichen, der brave Dübois war, nachdem er herzlichen Abschied von Waldemar genommen und ihn zu Geduld ermahnt, abgereist und mit ihm zugleich waren leider mancherlei Bequemlichkeiten, die sich allmählich durch seine Nachsicht eingeschlichen, den Gefangenen wieder entzogen worden, trotzdem er bestimmte Befehle hinterlassen hatte.

Von den Eltern und Hille hatte Waldemar seit jener ersten und einzigen Nachricht, die ihm Mr. Dübois überbracht, nichts weiter erfahren, so sehnlich er auch von Tag zu Tag eine weitere Mitteilung oder die Kunde erwartete, Hille selbst sei, wie sie versprochen, in Bergen eingezogen.

Von dem Soldaten, der ihn täglich dreimal besuchte und die notwendige Speise brachte, erfuhr er auf Befragen, daß sein Mitgefangener gesund sei und sich die Zeit vor wie nach mit Lesen und Schreiben vertreibe. Am 10. September sagte der Soldat, daß er vom nächsten Tage an nicht mehr kommen würde, da der neue Kerkermeister eingetroffen sei; der alte läge im Sterben und werde den Sonnenaufgang nicht mehr erleben.

Waldemar nahm diese Nachricht wie alle übrigen, die ihm in der letzten Zeit zugekommen waren, mit Gleichmut hin. Er schlief wie immer auch diese Nacht sehr gut und erwachte etwas spät. Er hatte sich an seinen kleinen, dem Fenster nahe gerückten Tisch gesetzt und eine französische Zeitung zu lesen angefangen, die ihm vier Wochen später, als sie erschienen, von dem wachthabenden Offizier bisweilen gesandt wurde. In diesem Augenblick rasselten die Riegel im Vorsaal, die Tür wurde geöffnet, und ein kleiner Mann trat herein. Waldemar schaute erst vom Tische auf, als er eine Stimme vernahm, die die Worte sprach: „Guten Morgen, Herr Granzow!"

Der Angeredete erhob den Kopf und faßte den Fremden ins Auge, der sich ihm sofort als der neue Kerkermeister vorstellte.

„Ah, Ihr seid es," sagte der Gefangene. „Also Ihr habt den Alten abgelöst und werdet mir nun die Nahrung bringen. Was habt Ihr da?"

„Einen Brief, Herr," erwiderte der kleine Mann mit auffallend leisem Stimmtone.

„Einen Brief? Von wem ist er?"

„Pst! Er ist von Ihrer Kusine, Hille Vangerow mit Namen, die mich gebeten hat, ihn in Ihre Hände zu legen."

„Ha!" rief Waldemar und sprang von seinem Schemel auf. „Steht Ihr mit Hille im Bunde und kann ich Euch trauen?"

„Ich wüßte nicht, wem Sie trauen sollten, wenn nicht mir, der ich nicht aus eigennützigen Absichten, sondern allein aus dem Grunde hierhergekommen bin und das erbärmliche Amt eines Kerkermeisters angenommen habe, um mich Ihnen dankbar zu erweisen. Ja, ja, sehen Sie mich nur an. Wer bin ich, und wo haben wir uns schon gegenübergestanden?"

„Ha, der dänische Steuermann!" fuhr es Waldemar rasch über die Lippen.

„Ja, der dänische Steuermann, ein Feind, und doch ein redlicher und dankbarer Mann, wie der beste Freund. Als Sie von Spyker geflüchtet waren, durch meine Schuld, hatte ich keine Ruhe mehr daselbst. Ich hörte, daß Ihre Eltern in Saßnitz leben, und so ging ich dahin, um mich selbst zur Buße zu stellen. Da blieb ich denn einige Zeit und lernte Ihren Vater kennen und achten, und Ihre andern Verwandten nicht minder, und es tat mir selbst im Herzen weh, daß ich so unvorsichtig gehandelt. Da kam just der alte Herr, der Franzose, nach Saßnitz und brachte Nachricht von Ihnen. Als der Herr fort war, trat die schöne Hille herbei und sagte zu mir: „Niels Ebsen, jetzt ist die Zeit gekommen, wo Ihr Waldemar Granzow helfen könnt. Mr. Dübois hat uns gesagt, wie die Dinge in Bergen stehen, und daß man einen andern Kerkermeister suche, da der alte krank geworden. Gehet also hin und meldet Euch." Ich aber, voller Sorge, man werde mich nicht ohne weiteres annehmen, da ich ein Ausländer bin, lief nach Spyker und ließ mir eine Bescheinigung geben, daß ich Sie den Franzosen verraten, und mit diesem Schein meldete ich mich hier bei dem Kommandeur, und man nahm mich an."

„Mann!" rief Waldemar verwundert, „Ihr seid ein hochherziger Mensch."

„Ich habe nur meine Schuldigkeit getan. Ihre Kusine aber ist nun auch nach Bergen gekommen und wohnt beim Müller Dalwitz, soll ich sagen. Mit ihr in Gemeinschaft werde ich daran arbeiten, Sie zu befreien, und es sollte mich wundern, wenn mir das nicht bald gelänge, da ich die Schlüssel zu dieser ganzen Baracke in Händen habe."

„Nehmt noch einmal meinen Dank," sagte Waldemar, „aber zugleich den Bescheid, daß ich vor Anfang des nächsten Jahres an keine Flucht denken kann."

Der Däne machte ein erstauntes Gesicht. „Und warum denn nicht?" fragte er.

„Weil ich mein Ehrenwort gegeben habe, bis dahin keinen Fluchtversuch zu unternehmen."

Der Steuermann verneigte sich, als wolle er Waldemar seine Achtung damit beweisen. „Ich muß gestehen," sagte er, „das ist mir neu, aber ich kann es wenigstens begreifen. Sprechen wir also ein andermal darüber, denn jetzt muß ich gehen, sonst fällt der Wache mein langes Verweilen bei Ihnen auf."

„Haben Sie noch einen Wunsch für jetzt?"

„Ja, einen sehr ernsten. Behandelt den Grafen Brahe wie mich und verschafft ihm alle Erleichterungen, die Ihr ihm verschaffen könnt."

„Das versteht sich von selber."

Waldemar reichte dem neuen Kerkermeister die Hand, und dieser verließ ihn. Dann öffnete Waldemar Hilles Schreiben, das ihm mit andern Worten dasselbe sagte, was ihm Niels Ebsen mitgeteilt hatte, schließlich aber hinzufügte, daß es dem älteren Nielsen gelungen sei in einer der nächsten finsteren Nächte nach Magnus' und Waldemars Gefangennahme mit Kruse und Jochen denselben Weg, den sie gekommen, zurückzulegen und daß alle drei Männer wohl geborgen in der Heimat seien. Vor einigen Tagen sei sogar der jüngere Piesing, der ebenfalls gefangengenommen, mit einer derben Zurechtweisung aus Bergen entlassen worden.

Durch diese Mitteilung fühlte sich Waldemar sehr beruhigt, denn schon lange war er über das Schicksal der Männer in Sorge gewesen.

Sobald er vor Freude zur Ruhe kommen konnte, setzte er sich nieder und beantwortete Hilles Brief, dankte ihr wiederholt für ihre Sorgfalt und teilte ihr dann mit, der er vor dem ersten Januar nicht aus Bergen fliehen könne. Diesen Brief wie alle späteren trug der neue Kerkermeister pünktlich an Ort und Stelle, und so war eine Korrespondenz eingeleitet, die dem Gefangenen die Zeit verkürzte.

So verstrich der September, der Oktober und November, und der Dezember war gekommen und hüllte die ganze Natur in seinen weißen Mantel ein.

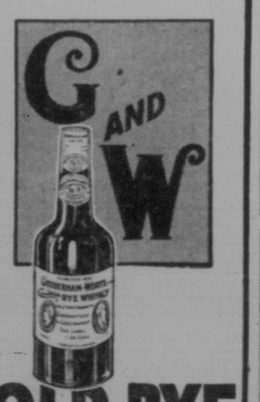
Wie Mr. Dübois schon angedeutet, waren zwischen Frankreich und Schweden Friedensunterhandlungen eingeleitet worden, aber da beide Mächte vielerlei Bedingungen stellten und keine von ihnen die Forderungen der andern willig zugestehen wollte, so zogen sie sich in die Länge.

(Fortsetzung folgt.)

— In der Angst. Die kleine Ella spielt am Gartentor, als plötzlich eine große Dogge vor ihr steht. Heftig erschrocken ruft sie der mit zitternder Stimme zu: „Unser Waldy ist nicht zu Hause."

— Sicherer Anhalt. Polizeikommissar: „Können Sie uns nähere Angaben über den Räuber machen?"

Professor: „Als der Mann mich überfiel, rief ich mit Stentorstimme nach der Polizei; die Ruhe, die der Mensch trotzdem bewahrte, erinnerte mich unwillkürlich an Leonidas und Archimedes."



Voll von mildem Geschmack. — Im Holz gelagert ..... Fabriziert von der ältesten Destillerie in Canada ..... Das Alter bestätigt von der canadischen Regierung .... Sie sind geschützt, wenn Sie G. & W. Old Rye kaufen.

Kaufman State Bank
Chicago, Ill.
124—126 N. La Salle Street.
Eine Bank für jeden denkenden Einwanderer.
In Schiffskarten- und Geldsendungsangelegenheiten stehen wir mit Auskunft gerne zur Verfügung.
Wir sind stets Käufer für deutsche, österreichische, ungarische, polnische und russische etc. Wertpapiere und erwarten Ihre Offerte.

Offene Beinschäden.
Krampfadergeschwüre, nasse und trockene Flechten, sowie andere Hautleiden behandelt nach langjähriger Erfahrung Dr. M. Dencker, Gerdauer, Ostpr., Portage Ave., Winnipeg, früher in Deutschland. Leichte Selbstbehandlung auch brieflich ohne Berufsstörung.

Herr G. P. Smith, Moosomin, Sask., schreibt: „Sie sind mir gewiß ein guter Freund gewesen und ich würde Ihnen schon früher geschrieben haben, aber ich wollte mich vergewissern, daß die Heilung eine dauernde sein würde. Die Heilung hat nun vollständig seit über einem Jahr angehalten und ich sehe nicht ein, warum ich nicht noch länger erklären sollte, da ich schon seit Monaten keine schmerzende Arbeit geleistet habe. Wenn ich mir Ihre Salbe schon früher gekauft hätte, ich glaube, sie hätte mir Monate von furchtbaren Leiden erspart und außerdem noch hunderte von Dollars. Ihre Salbe hat mich in wenigen Monaten geheilt, nachdem ich viele Monate erfolglos herumgedoktert habe. Jeder Person mit alten und hartnäckigen offenen Wunden möchte ich gerne empfehlen, Ihre Kur anzuwenden."

Warum operieren?
für Blinddarmentzündung, Gallsteine, Magen- und Leberleiden, wenn „Hepatola" dieselbe Wirkung hat ohne Schmerzen, ohne Riskieren des Lebens und ohne Zeitverlust.
Enthält kein Gift
Nicht von Apothekern verkauft.
Mrs. Geo. S. Almas
Alleinige Hersteller
Dept. D.C.
230 Fourth Ave., S., Saskatoon.
Phone 4855
Per Post $6.75

„Jene schrecklichen Ohrengeräusche haben aufgehört"

„Jene schrecklichen Ohrengeräusche haben aufgehört", ist, was ein Brief nach dem andern sagt. Sie erinnern sich, daß vor einiger Zeit den Courier-Lesern eine freie Behandlung für Kopfgeräusche angeboten worden ist. Viele Leute haben dies Angebot angenommen, haben die Methode und machten von derselben Gebrauch.
Kopfgeräusche! Welches Bild der Qualen Sie sich von diesen Worten machen. Aber wenn Sie Kopfgeräusche haben, so sind Sie derjenige, der die gesegnete Rettung in diesen Worten erkennt: „Meine Kopfgeräusche haben aufgehört", und dies sind die Worte, welche die Post in Spezialist Sproules Büro bringt.
Die Freude und Anerkennung vieler Leute, die die Sproule-Methode gebraucht haben, war so groß, daß dieses freie Angebot wiederholt wird.
4-tägige Behandlung frei.
Das meint, daß Sie die vielen Briefe dieser Methode, eine 4-tägige Behandlung in Ihrem eigenen Heim, frei erhalten, wenn Sie nur darum schreiben. Denken Sie nur, was es bedeuten würde, nicht länger zu leiden an diesen sausenden Geräuschen — das Pfeifen — der zischende Dampf — das Summen der Insekten — das Brummen — all diese unerträglichen Lärme. Vielleicht fängt auch Ihr Gehör schon an zu versagen; sollte auch dies noch nicht der Fall sein, so wissen Sie doch, daß es bestimmt kommen wird und die Stimme der Wissenschaft warnt Sie in dem unverkennbaren Ausdruck: wenn Sie Kopfgeräusche haben, so mögen Sie früher oder später taub werden.
Hier ist Ihre Gelegenheit. Schreiben Sie um eine dieser freien Behandlungen und sehen Sie die Methode, die für Hunderte von Leidenden an Ohrenbeschwerden, so viel Gutes getan hat. Schreiben Sie nur einen Brief oder eine Postkarte an Sproules Büro, indem Sie Ihren Namen und Adresse angeben.
Dieses Angebot und Gerede ist für Sie. Vielleicht haben Sie schon andere Mittel versucht und sind entmutigt worden. Vielleicht vernachlässigen Sie auch Ihren Fall von Tag zu Tag in der Erwartung, daß es von selbst gut wird.
Machen Sie nur diese kleine Anstrengung. Schreiben Sie um eine dieser freien Behandlungen. Es kostet Sie keinen Heller. Sehen Sie diese Methode und Methoden, welche so viele, viele Leute von ihren Kopfgeräuschen befreit hat.
Schreiben Sie heute um eine freie Behandlung für Kopfgeräusche.
Schreiben Sie in Deutsch oder Englisch.
Ear Specialist Sproule
115 Cornhill Bldg. Boston, Mass.

Nach und Von Deutschland
Hamburg-Amerika Linie
IDEALE HEIMATS-REISEN
Bequeme und angenehme Reisen in allen Klassen:
NEW YORK (neu) HAMBURG
ALBERT BALLIN
DEUTSCHLAND
RESOLUTE
RELIANCE
sowie in der Kajüten-Klasse und der verbesserten dritten Klasse der Dampfer:
CLEVELAND, WESTPHALIA, THURINGIA
Reduzierter Preis DRITTER KLASSE HAMBURG und zurück. — Zuzüglich Steuer. $175
HAPAG-KÜCHE und BEDIENUNG
Einwanderer schnellstens befördert.
Wiedereinreise-Certifikate besorgt
Auskünfte bei Lokalagenten oder
HAMBURG-AMERIKA LINIE
United American Lines, Inc.
General-Agenten
177 No. Michigan Ave., Chicago